|  |  |
| --- | --- |
| Der Bauer und der Teufel (Gebr. Grimm) Es war einmal ein kluges und verschmitztes Bäuerlein, von dessen Streichen viel zu erzählen wäre; die schönste Geschichte ist aber doch, wie er den Teufel einmal drangekriegt und zum Narren gehabt hat. Das Bäuerlein hatte eines Tages seinen Acker bestellt und rüstete sich zur Heimfahrt, als die Dämmerung schon eingetreten war. Da erblickte er mitten auf seinem Acker einen Haufen feuriger Kohlen, und als er voll Verwunde­rung hinzuging, so saß oben auf der Glut ein kleiner schwarzer Teufel. »Du sitzest wohl auf einem Schatz?« sprach das Bäuerlein. »Jawohl«, antwortete der Teufel, »auf einem Schatz, der mehr Gold und Silber enthält, als du dein Lebtag gesehen hast.« »Der Schatz liegt auf meinem Feld und gehört mir«, sprach das Bäuerlein. »Er ist dein«, antwortete der Teufel, »wenn du mir zwei Jahre lang die Hälfte von dem gibst, was dein Acker hervorbringt; Geld habe ich genug, aber ich trage Verlangen nach den Früchten der Erde.« Das Bäuerlein ging auf den Handel ein. »Damit aber kein Streit bei der Teilung entsteht«, sprach es, »so soll dir gehören, was über der Erde ist, und mir, was unter der Erde ist.« Dem Teufel gefiel das wohl, aber das listige Bäuerlein hatte Rüben gesät. Als nun die Zeit der Ernte kam, so erschien der Teufel und wollte seine Frucht holen, er fand aber nichts als die gelben welken Blätter, und das Bäuerlein, ganz vergnügt, grub seine Rüben aus. »Einmal hast du den Vorteil gehabt«, sprach der Teufel,' »aber für das nächste Mal soll das nicht gelten. Dein ist, was über der Erde wächst, und mein, was darunter ist.« »Mir auch recht«, antwortete das Bäuerlein. Als aber die Zeit zur Aussaat kam, säte das Bäuerlein nicht wieder Rüben, sondern Weizen. Die Frucht ward reif, das Bäuerlein ging auf den Acker und schnitt die vollen Halme bis zur Erde ab. Als der Teufel kam, fand er nichts als die Stoppeln und fuhr wütend in eine Felsenschlucht hinab. »So muß man die Füchse prellen«, sprach das Bäuerlein, ging hin und holte sich den Schatz. | **De Buer un de Düwel Plattdeutsche Übersetzung:**  Et was maol ’n Buer, de hadde ol so manigen Stre-ich spi-elt, do könn’ man ’ne Masse von votellen. Einmaol häww he söws den Düwel up’n Arm noemen un häww ’n ton Nadden haulen. De Buer was ’n ganzen Dagg up’n Lanne wern un hadde arbeidet (abejjet). Os he aoms na hus hen wol, et word ol düster, do saog (ssaoch) he mitten up sienen Feile wat glöggen (chlöjjen), et saog ut, os wenn do ’n Haup Koahlen an’t brennen wör. He chinka hen un saog up sonn glönnigen (chlönnijen) Haupen ’n lütken Düwel sitten. „Et süht mi ut, os wenn Du up’n Schatz sitten deis“ sägg de Buer to den Düwel. „Do häs du recht, et is wisse, do is mehr an Güld (Chold) un Sülva, os Du in dienen chanzen Liäben jemols seihn häs“ sägg de Düwel. „De Schatz heiert mine“, sägg de Buer, „wat up minen Feld (Feile) is, dat steiht mi tou.“ „Du kanns den Schatz gern häbb’n, ick häwwe Geld noog“, sägg de Düwel, „aower ick will ’n betten wat affhäbben von de Früchte, de up dienen Lanne wasset. Wenn du mi twe Jaohre lang de Hälfte von den giffs, wat up dienen Lanne hier wässt, dann heiert de Schatz dine.“ De Buer was domedde tofriär (tofrear), make aower no ’n Vorschlag: „Dommedde, dat et ke-inen Striet giff, steiht di tou, wat üäwer (öawa) de Iärn (Earn) wässt un mi dat, wat inne Iärn wässt.“  De bei-den wörn sick e-inig (e-inich) un de Buer plante in den neichsten Jaohre (Joher) Röuben up dat Land. Os nu de Düwel kamm, ümme siene Hälfte met to ni-ehmen, fand he men blos dat welke Lauf von den Röuben. De Buer hadde vögnöget seine Röuben uut de Iärn utmaket un ging dao (chinka) met von aff.  „Du bis mi ja ’n chanzen Laigen“, sägg de Düwel, aower et was ja so affkürt. Men blos, dat neichste Maol geiht (cheit) dat just ümmedragget: du kriggs dat, wat üöwa de Iärn wässet un ick kriege dat, wat inne Iärn wässet.“ De Buer was domedde tofriär (tofrea). Dat neichste Jaoher sagge he We-iden up dat Land. De was richtich chejjel worn un chürle onnik bien dasken (dersken). Os nu de Düwel kamm un woll sien Deil affhalen, do wörn do men blos de Stoppel met de Wottel von den We-iden. De Düwel was wahne, konn’ aower niks maken. He tauch sick vöiärgert (vadrajjet) in siene Felsenschlucht trügge (trüjje). De Buer aower gonk (chink) hen un hale sick den Schatz. |